



Carmen.

Novelle von Prosper Mérimée.

(Fortsetzung.)

Von ihr durfte mich wirklich nichts wundern. Ich weiß nicht, ob es mich mehr freute oder schmerzte, sie wieder gefunden zu haben. An der Thüre stand ein großer gepudertes Bedienter, der mich in ein prächtiges Zimmer führte. Carmen sagte sogleich baslisch zu mir: „Du verstehst kein Wort spanisch und kennst mich nicht.“ Dann wendete sie sich an den Engländer und sagte: „ich sagte es Ihnen wohl; ich erkannte sogleich den Wasken in ihm; Sie werden die seltsamste Sprache hören. Wie er dumm aussieht, nicht wahr? Wie eine Kage, die in einer Speisekammer ertappt worden ist.“ — „Und Du,“ sagte ich in meiner Muttersprache zu ihr, „Du siehst aus, wie eine schamlose Dirne und ich habe Lust, Dir im Beisein Deines Liebhabers das Gesicht zu zerfetzen.“ — „Meines Liebhabers? Hast Du das ganz allein errathen? Und Du bist auf diesen Schwachkopf eifersüchtig? Du scheinst noch thörichter zu sein als in der Straße Gandilejo. Siehst Du denn nicht, daß ich in diesem Augenblicke glänzende Geschäfte für uns mache? Dieses Haus ist mein und die Guineen des Krebses werden auch mein werden; ich führe ihn an der Nase herum und werde ihn dahin führen, wo er nicht wieder heraus kann.“

„Und ich,“ sagte ich zu ihr, „werde, wenn Du in dieser Art für uns sorgst, bedacht sein, daß Du es nicht noch einmal thust.“

„Bist du mein Kom, daß Du mir befehlen willst? Der Einäugige findet es gut; was hast Du dagegen einzuwenden? Solltest Du nicht zufrieden damit sein, daß Du der einzige bist, der sich mein minchorro (Geliebter) nennen kann?“

„Was sagt er?“ fragte der Engländer.

„Er sagt, er habe Durst und möchte gern einmal trinken,“ antwortete Carmen, während sie sich auf das Sopha warf und laut aufachte.

Herr, wenn dieses Mädchen lachte, war es nicht möglich, vernünftig zu reden. Alle mußten mit ihr lachen. Der große Engländer lachte also auch und befahl mir etwas zu trinken zu reichen.

Während ich trank, sagte sie: „Siehst Du den Ring, den

er am Finger hat? Wenn Du willst, werde ich Dir ihn geben.“

Ich antwortete: „ich gäbe einen Finger darum, hätte ich Deinen Mylord im Gebirge und ein Maquila in der Hand.“

Der Engländer verstand das Wort Maquila und fragte: „was ist das?“

„Maquila,“ entgegnete Carmen lachend, „ist eine Orange. Ist es nicht ein komisches Wort? Er meint, er würde Ihnen gern Maquila zu Kosten geben.“

„Ja?“ sprach der Engländer. „Nun so bringe mir morgen Maquila,“ Während wir so sprachen, trat der Diener ein und sagte, es sei servirt. Da stand der Engländer auf, gab mir einen Pfaster und bot Carmen den Arm, als wenn sie nicht allein gehen könnte. Carmen, die noch immer lachte, sagte zu mir: „ich kann Dich nicht zu Tische laden, morgen aber, sobald Du die Trommeln zur Parade hörst, komme mit Orangen hierher. Du wirst ein besser eingerichtetes Stübchen finden, wie in der Gandilejo-Straße und Dich überzeugen, daß ich noch immer Deine Carmencita bin. Wir wollen von den Angelegenheiten Aegyptens reden.“ Ich antwortete nicht und war schon auf der Straße, als mir der Engländer nachrief: „bringe morgen Maquila.“

Ich konnte in der nächsten Nacht nicht schlafen und am andern Morgen war ich gegen die Verrätherin so aufgebracht, daß ich Gibraltar verlassen wollte, ohne sie wieder zu sehen; bei dem ersten Rollen der Trommel aber verließ mich aller Muth und ich eilte zu Carmen. Ihre Zalousie war halb offen und ich sah ihr großes schwarzes Auge, das nach mir spähet. Der gepuderte Diener führte mich alsbald ein, Carmen gab ihm einen Auftrag und sobald wir allein waren, brach sie in ihr Crocodillachen aus und fiel mir um den Hals. Nie hatte ich sie so schön gesehen; sie war geschmückt wie eine Madonna; im Zimmer befanden sich seidene Meubles und gestickte Vorhänge. . . „Minchorro,“ sagte Carmen, „ich habe nicht übel Lust, alles hier zu zer schlagen, das Haus in Brand zu stecken und in die Sierra zu entfliehen.“ Und ihre Liebkosungen! Und ihr Lachen! Dann tanzte sie und zerris ihre Halsbein. . . Als sie wieder ernsthaft geworden war, sagte sie zu mir: „höre mich an; es handelt sich um Aegypten. Er soll mich nach Ronda führen, wo ich eine Nonne als Schwester habe (hier

lachte sie wieder). Wir werden an einer Stelle vorüber kommen, die ich Dir anzeigen werde. Ihr überfallt ihn . . . Aber," setzte sie mit einem teuflischen Lachen hinzu, das sie bisweilen hatte und das Niemand nachahmen konnte, „weißt Du, was Ihr thun müßt? Laßt den Einäugigen vorangehen; Du, bleibe etwas zurück. Der Krebs ist tapfer und gewandt; auch hat er gute Pistolen. Verstehst Du?" Und sie unterbrach sich durch neues Lachen, bei dem es mich schauderte.

„Nein," antwortete ich; „zwar hasse ich Garcia, aber es ist mein Camerad. Eines Tages befreie ich Dich vielleicht von ihm, aber wir machen dann unsere Sache nach der Art aus, wie es in meiner Heimat Sitte ist. Ich bin nur zufällig Sieger und in gewissen Dingen.“

„Du bist ein Esel," entgegnete sie; „Du bist ein Zwerg, der sich für groß hält, wenn er weit spucken kann. Du liebst mich nicht; geh.“

Ich konnte doch nicht gehen, versprach aber Gibraltar zu verlassen, zu meinen Cameraden zurückzukehren und auf den Engländer zu warten. Ich blieb noch zwei Tage in Gibraltar und sie hatte die Kühnheit, verkleidet zu mir in mein Wirthshaus zu kommen. Endlich brach ich auf, denn ich hatte auch meinen Plan. Der Hauptmann und Garcia warteten auf mich und wir verbrachten die Nacht in einem Walde bei einem Feuer von Lannenzapfen, die vortrefflich brannten. Ich bot Garcia an, mit mir Karte zu spielen und er nahm es an. Bei der zweiten Partie sagte ich ihm, daß er falsch spiele und er lachte. Ich warf ihm die Karten in's Gesicht; da wollte er seine Büchse nehmen, ich aber trat darauf und sagte: „man sagt, Du wissest das Messer gut zu gebrauchen; willst Du einen Versuch mit mir machen?" Der Hauptmann wollte uns trennen. Ich hatte Garcia bereits zwei bis drei Faustschläge gegeben. Der Zorn machte ihn muthig; er zog sein Messer und ich griff nach dem meinigen. Dann sagten wir dem Hauptmann, er solle uns Platz machen. Da er sah, daß er uns nicht trennen konnte, trat er bei Seite. Garcia hatte sich bereits zusammengekauert wie eine Kage, die auf eine Maus springen will. Er hielt seinen Hut in der linken Hand um zu pariren und das Messer vor; das ist die andalusische Sitte. Ich stellte mich ihm navarresisch gegenüber, den linken Arm gehoben, den linken Fuß vorgestreckt, das Messer am rechten Schenkel haltend. Ich fühlte Riesenkraft in mir. Er stürzte sich plötzlich auf mich, aber ich traf ihn an der Kehle und das Messer drang so tief ein, daß meine Hand unter sein Kinn kam, und ich drehete das Messer mit solcher Gewalt um, daß es zerbrach. Ein Blutstrom trieb die abgebrochene Klinge heraus und er fiel todt nieder. „Was hast Du gethan!" sagte der Hauptmann zu mir. „Höre mich an," antwortete ich, „wir konnten nicht mit einander leben. Ich liebe Carmen und übrigens war Garcia ein Taugenichts. Jetzt sind wir zwar unserer nur zwei, aber zwei tüchtige Männer. Willst Du mein

Freund auf Leben und Tod sein?" Der Hauptmann reichte mir die Hand. Er war ein Mann von etwa funfzig Jahren. „Hol' der Teufel die Liebe!" rief er aus. „Hättest Du Carmen von ihm verlangt, er würde sie Dir für einen Pfaster verkauft haben. Wir sind nun nur zwei; was werden wir morgen thun?" — „Laß mich allein handeln," antwortete ich; „jetzt troge ich der ganzen Welt.“

Wir begruben Garcia und schlugen unser Lager in einer geringen Entfernung wieder auf. Am andern Tage kam Carmen mit ihrem Engländer, zwei Maulthiertreibern und einem Diener. Ich sagte zu dem Hauptmann: „Den Engländer übernehme ich. Erschrecke Du die Andern; sie sind nicht bewaffnet." Der Engländer besaß Muth; wenn ihn Carmen nicht gestochen hätte, würde er mich erschossen haben. Kurz, ich eroberte mir Carmen an diesem Tage und das erste, was ich ihr sagte, war, daß sie Wittwe sei. Als sie erfuhr, wie es zugegangen, antwortete sie: „Du wirst doch immer ein Kiliipendi bleiben. Garcia konnte Dich umbringen; er hat schon mehr als einen Kalt gemacht. Seine Zeit aber war gekommen, die Deinige wird auch kommen." — „Wie die Deinige," sprach ich, „wenn Du keine wahre Romi für mich bist." — „Ich habe mehr als ein Mal im Kaffeesage gelesen, daß wir mit einander sterben werden." Und sie ließ ihre Castagnetten erklingen, wie sie immer that, wenn sie einen ihr unangenehmen Gedanken vertreiben wollte.

(Beschluß folgt.)

Statue Ihrer königl. Majestät Victoria, zu Edinburg.

Diese schöne Statue der Königin Victoria ist ein Werk des berühmten schottischen Bildhauers Steele. Sie schmückt den großen Portikus des königlichen Instituts zu Edinburg und hat allgemeine Bewunderung auf sich gezogen; indes fehlt es nicht an Leuten, welche in dem Entwurfe Fehler finden wollen, obgleich sie keine genügenden Gründe für ihren Tadel vorbringen können. Die Königin ist sitzend dargestellt, mit einer einfachen Krone auf dem Haupte und in ihrem Staatsgewande, so wie sie auf mehreren englischen Münzen erscheint. Hals und Kopf sind vorzüglich gelungen und das Ganze kann mit Recht klassisch genannt werden. Die rechte Hand hält das Scepter, dessen Spitze auf dem halbverhüllten Arme liegt; die linke ruht auf einer Weltkugel. Der vordere Theil der Statue sieht nach Hannover-Street, mit dem Gesichte der Statue Georgs IV. zugekehrt, welche letztere in George-Street aufgestellt ist. Die Höhe der Statue nebst dem Fußgestelle beträgt achtzehn Fuß, die Länge des Letztern, über welches das königliche Gewand hinwallt, beläuft sich auf ungefähr zwanzig Fuß.



Statue der Königin Victoria, zu Edinburgh.

